

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1880**

10.12.1880 (No. 147)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935254](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935254)

# Correspondent

**Insertionsgebühr:**  
Für die dreispaltige Corpus  
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Inserate werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 72, Brüder-  
straße Nr. 20, Rosenstr. 37  
Agentur: Bittner & Winter  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.  
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Hd. Bittmann.**

**Nr. 147**

**Oldenburg, Freitag, den 10. Dezember.**

**1880.**

### Ueber liebenswürdige Frauen.

(Schluß.)

Unter den wahrhaft liebenswürdigen Frauen giebt es eine Anzahl Bevorzugte, die durch Anlage, Erziehung, glückliche harmonische Ausbildung, natürlich und mühelos, möchte man sagen, dazu geworden sind; denen es ihre eigenste Natur ist, dadurch beglückt zu sein und zu beglücken.

Wo aber der Frau das Vorherge sagte nicht so mühelos zu Theil geworden, kann sie dasselbe mit gutem Willen erwerben, wenn sie nur dessen Segen und Werth für sich und die Ihrigen erkannt hat.

Es giebt herzengute, pflichttreue Frauen, die aus Bequemlichkeit unliebenswürdig sind. Sie lassen sich gerne gehen, der Verfehr in der Gesellschaft dünkt ihnen Zwang, von dem sie sich zu Hause von ihrer Meinung erholen, indem sie sich geben, wie sie sind. Dies konnten sie eben immer und überall, wenn sie sich wahre Liebenswürdigkeit zu eigen gemacht hätten. Ein wenig Zwang auch in der Familie, ist heilsam und hat die gute Wirkung, daß ein edler und feiner Ton sich im Verfehr der Familienglieder erhält.

Und aller Zwang hört ja auf, wenn Liebenswürdigkeit im Umgange zur schönen, angenehmen Gewohnheit geworden ist.

Es gehört mit zur Aufgabe der Frauen und Mütter bei der Erziehung durch ihr Beispiel den Kindern die Liebenswürdigkeit im Umgange zur Gewohnheit zu machen. Ein Haus, ein Familienkreis, in welchem eine edel gebildete liebenswürdige Frau das Scepter führt, ist die beste Schule der guten Lebensart für Töchter und Söhne.

Ein vielgenannter tüchtiger Pädagog der Neuzeit hat nach vieljährigen Erfahrungen das Urtheil ausgesprochen, daß für heranwachsende Knaben und junge Männer die Familie, in der eine Frau in diesem Sinne waltet, durch nichts zu ersetzen sei, nicht durch den besten Lehrer und Erzieher. Gute Sitte, ritterlicher Sinn, vor allem Gefühl für das Schöne, was sich auf keiner Hochschule lernen ließe, würde allein dem heranwachsenden jungen Manne im Umgange mit edlen Frauen zu Theil.

Gewiß, die Frau sollte das Haus, die Familie zur Pflanzstätte und Pflegestätte schöner Menschlichkeit, häuslicher und geselliger Liebenswürdigkeit machen. Leider reichen heut zu Tage die Mittel mancher gebildeten Familie nicht aus, die die Gastfreundschaft, wie sie wohl möchten, im weiteren Sinne zu pflegen; aber auch in beschränkten Verhältnissen, weiß man es nur recht anzufangen der guten Sache zu Liebe, läßt sich in kleinerer Umgebung eine häusliche Geselligkeit finden und bilden, die zur besten Hochschule des liebenswürdigsten Umganges werden können.

Selbst in Familien, wo Sorge und knappe Verhältnisse herrschen, weiß Liebenswürdigkeit, kann sie dieselben auch nicht bannen, doch erträglicher zu machen. Ein herzlich Wort, ein guter Blick, Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse der Ihrigen hat eine liebenswürdige Frau immer zur Verfügung, ohne Kosten. Ja, die liebenswürdige Frau wirkt, wenn auch nur mittelbar, auf das Wohl der Gesellschaft und des Staates, indem sie ihren das Herz und den Geist veredelnden Einfluß auf die heranwachsende Generation übt; dem Gatten das Leben verschönt, erleichtert, erleichtert, sein Gemüth dadurch frisch und für Amt, Stellung und Beruf im Staate tüchtig erhält.

Die edelste Weiblichkeit ist in der echten Liebenswürdigkeit verkörpert; sie verleiht jene unverwelkliche innere Schönheit, die auch die häßliche Frau im Aeußeren verklärt mit jenem Schimmer der idealischen Schönheit, welche überall einen Zauber ausübt.

Und welches Vorzuges erfreuet sich diese unvergängliche Schönheit der äußeren gegenüber, welche die Natur als freies Geschenk ihren Besitzern gab? Sie läßt sich erwerben und aneignen!

Das Streben und Wollen darnach belebt, erwärmt, hebt Geist und Gemüth und hat sanfte Rückwirkung auf den Körper.

Alle guten und edlen Empfindungen und Gefühle prägen ja dem menschlichen Angesicht den erklärenden Stempel auf; gerade wie böse und heftige Leidenschaften und Neigungen sich auch getrennt in den Gesichtszügen wieder spiegeln.

Sicher fehlt vielen Frauen nur die Erkenntniß von der weittragenden Wirkung, der vollen Befriedigung und des inneren Glühes, welche die echte Liebenswürdigkeit ihren Besitzern giebt, um sie zu dem Streben danach anzuregen, sie sich zu eigen zu machen.

Die echte Liebenswürdigkeit ist auch das unübertrefflichste Schönheitsmittel für eine Frau. Denn so wie es geistig nicht altern läßt — sagt man doch: „eine liebenswürdige Frau wird nie alt“ — so erhält es durch die Rückwirkung der inneren Harmonie des Herzens und Gemüthsfriedens auch leiblich.

Nicht allein die Zeit macht den Menschen alt, nein, was sie ihm brachte an geistigem und leiblichem Streben.

Möchten doch recht viele tüchtige, pflichttreue Gattinnen, Mütter und Hausfrauen zu dem Bewußtsein kommen, daß all ihr Thun und Wirken durch die echte Liebenswürdigkeit erst die wahre Weisheit erlangt.

Gefegnet seien die liebenswürdigen Frauen!

### Rundschau.

Se. Majestät der Kaiser, dessen Erhaltungszustand glücklicherweise vollständig wieder beseitigt ist, erfreut sich gegenwärtig, wie man erfährt, eines besonders trefflichen Wohlbefindens. Ob jedoch der Kaiser an den nächsten Hofjagden theilnehmen wird, darüber ist bis jetzt noch keine Bestimmung getroffen.

Die „Provinzial-Correspondenz“ konstatirt, daß bei der Erledigung der **Dulcigno-Angelegenheit**, sowie bei der Auflösung der gemeinsamen europäischen Flotte von allen Mächten den Bestimmungen und zugleich dem Geiste des Berliner Vertrages gehuldigt worden ist.

Der nächstjährige **Militäretat** wird eine Mehrforderung an fortdauernden Ausgaben von 17,639,713 Mark, an einmaligen Ausgaben von 18,585,824 Mark erhalten. Der außerordentliche Ausgabeetat verlangt 4,780,361 Mark weniger als im Vorjahr. Die Mehrausgaben sind größtentheils durch die Ausrüstung und Verpflegung der neuen Regimenter herbeigeführt. — Wie es angesichts dieser Mehrforderungen, die eine Erhöhung der Matrimonialumlagen oder neue Reichsteuern erforderlich macht, mit dem preussischen Steuernachschuß gehen wird, ist noch sehr unklar.

Eine interessante Nachricht bringt das „Berliner Tagebl.“ in Sachen der Arbeiter-Versicherungs-Projekte. Darnach hätte der Reichskanzler einen vollständigen Entwurf zu einem **Arbeiter-Versicherungsgesetz** fertig gestellt, das sich sehr wesentlich von dem Baare'schen Projekte unterscheidet. Die Unterlage würde ein allgemeines staatliches oder Reichsversicherungs-Unternehmen bilden, welches sich derart zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer stellte, daß letzterer von allen directen Versicherungsbeiträgen befreit wird und bei jedem Unfälle von der Versicherungsanstalt seine Entschädigungs- bzw. Invaliditätspension erhält mit dem Vorbehalt, daß letztere ihren Regress an den Arbeitgeber nehmen kann, wenn ein Haftpflichtfall vorliegt. Um die Heranziehung der Gemeinden zu einer vollen Theile der Versicherungsprämien zu rechtfertigen, soll eine volle Entlastung derselben von der Armenpflege der versicherten Arbeiter eintreten, indem nicht, wie nach dem Baare'schen Entwurfe, die Zahlung einer Pension bei eigenem Verschulden des Arbeiters wegfällt. Der Reichskanzler soll dies damit begründen, daß doch nicht anzunehmen ist, es würde ein Arbeiter in der Aussicht auf die Verjüngung sich freiwillig zum Krüppel machen wollen, und daß, was gewöhnlich als eigenes Verschulden des Arbeiters bezeichnet wird, in der Regel auf ungenügender Instruction und darauf beruht, daß der Fabrikhaber mit eigener Schuld einen unverantwortlichen Fabrikshendrian einreihen läßt. — Diese Mittheilung

### Die Geheimnisse der Hauptstadt.

Novelle

von  
**Th. v. Ahsenber.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Hornack war entzückt; die Schönheit des Geschirres erhöhte in seinen Augen die Anmuth seiner Braut, während die Baronin von Zeit zu Zeit einen Blick nach den beiden Grafen warf, die ihr gegenüber saßen, die sich aber nur einzig und allein mit dem wichtigen Studium der Speisen und Getränke, besonders aber mit dem letzteren abzugeben schienen; denn sie sprachen kein Wort außer zu den Dienern, um noch ein Stückchen von diesem oder jenem oder eine neue Bouteille zu verlangen.

Endlich war die Tafel aufgehoben worden und der Notar setzte sich zurecht, um den schon aufgesetzten Contract zu verlesen. Dieser Augenblick war wichtig für Hornack und süß erregend für die Baronin. Sie warf einen schwachtenden Blick auf Hornack, dann verbarg sie ihr erglühendes Gesicht, oder vielmehr wollte es verbergen und suchte deshalb ihren großen Fächer.

„Was suchen Sie, Baronin?“ frag Hornack.  
„Meinen Fächer, Baron, ich glaube, ich habe ihn in meinem Zimmer gelassen.“

Hornack ging eilig, das Vergessene zu holen. Die Baronin war nicht wenig erstaunt, zu sehen, wie die beiden Grafen ihm auf dem Fuße folgten, zugleich mit ihm wieder einzutreten und sich stillschweigend auf ihre Plätze setzten, während Hornack seiner Braut den Fächer übergab.

„Danke, Baron, wenn es nicht zu unbescheiden ist, so würde ich Sie bitten, mir auch mein Nischfläschchen zu holen, denn ich gestehe, ich fühle mich etwas angegriffen.“

Hornack, der für sein Leben gern den Contract gehört

hätte, verwünschte innerlich die empfindsamen Nerven der Baronin; aber äußerlich lächelte er süß, indem er antwortete:

„Ich hole es auf den Flügeln der Liebe.“

„Ich glaube“, sagte die Baronin mit gesenkten Augen, „es ist in meinem Boudoir.“

Hornack stürzte fort, um so schneller, als er gleich wieder zurück sein wollte. Mit Erstaunen sah die Baronin, daß ihm seine beiden Freunde auch jetzt folgten.

„Sie haben da zwei treue Freunde, sagte sie zu Hornack, als dieser das Fläschchen brachte.“

„Sie lieben mich so sehr, daß sie sich keinen Augenblick von mir trennen wollen“, entgegnete Hornack ironisch, „diese theuern Freunde sind so besorgt um mich, daß sie mich mit Beweisen ihrer Liebe und Freundschaft förmlich auf Schritt und Tritt verfolgen, wie Sie gesehen haben.“

Die Baronin, der natürlich, wie allen andern Anwesenden, das eigentliche Verhältniß der „Grafen“ zu Hornack ein Geheimniß war, lächelte und stand wahrscheinlich im Begriff, ihrer süßlich lächelnden Miene nach zu urtheilen, ihrem Verlobten irgend etwas Liebenswürdiges zu sagen, als der Notar mit lauter Stimme die Vorlesung des Contractes begann.

Der kleine Kreis von den eingeladenen Gästen, der nach dem Souper noch zurückgeblieben war und aus den intimen Bekannten der Baronin von Schwarz bestand, blickte erwartungsvoll auf den Notar, welcher die Vermögensverhältnisse des Brautpaares nach den Angaben, wie sie ihm von jedem Theile gemacht worden waren, zunächst darlegte. Hiernach besaß sich das jährliche Einkommen der Baronin, deren Vermögen meist in guten Papieren angelegt war, auf circa fünf und zwanzigttausend Mark. Was Hornack anbelangte, so mußte derselbe nach den Mittheilungen des Notars ein feinerer Mann sein, da er angeblich große Wälder, gutarrondirte Güter in der besten Pflege und eine große Menge Actien der rentabelsten Bahnen besaß und außerdem Besitzer verschiedener industrieller und gewerblicher Etablissements war. Niemand

konnte wissen, daß diese Wälder, Güter u. s. w. nur in der Phantasie Hornacks existirten, am allerwenigsten die Baronin, welche volles Vertrauen in die Mittheilungen setzte, welche ihr Hornack über seine persönlichen Verhältnisse gemacht hatte.

Der Notar hatte jetzt die Aufzählung des beiderseitigen Vermögens beendet. Es blieb nur noch ein Punkt zur Entscheidung übrig, welcher für Hornack jedoch der wichtigste war: die Bestimmung über die Gütergemeinschaft.

Der Notar, ein sehr vorichtiger Geschäftsman, sprach von getrennten Gütern. Hornack erblachte, warf der Baronin einen verlebten Blick zu und sprach, zu letzterer gewendet: „Meine Theure, es ist wahr, ich habe einige Tausend Mark Einkommen mehr als Sie, aber was liegt daran? Ich bin nur zu glücklich, Sie mit Ihnen theilen zu können. Wir wollen unser Vermögen vereinen und möge das unglückliche Wort Trennung nie zwischen uns ausgesprochen werden, selbst nicht in Beziehung auf unser Vermögen.“

„Nun gut, großmüthiger Mann, ich nehme Ihr Anerbieten an; verschmelzen wir unser Vermögen wie unsere Herzen“, erwiderte die Baronin mit schwachtender Stimme. Hornack athmete wieder frei und seine Züge verklärten sich. Die Baronin unterzeichnete zuerst diesen Contract; dabei schien ihre gelbe und ausgetrocknete Hand dem Bräutigam so weich und abgerundet, als sei sie aus Marmor gemeißelt. Dann unterschrieb Hornack mit vor Freude und Aufregung bebender Hand. Es war geschehen: Der junge Fuchs würgte die alte Taube, wie der Doctor sich so drastisch ausgedrückt hatte.

Der Notar, dessen Amt nun beendet war, stand auf, griff die Zurückbleibenden, faltete sorgfältig den Contract und steckte ihn in die Tasche. Ihm folgten die zwei Herren, in deren Begleitung Hornack erschienen war, da ihre Mission ebenfalls beendet war, denn sie hatten ja der Unterzeichnung des Heirathscontractes seitens der Braut und des Bräutigams beigewohnt und aus dem Inhalte desselben ersehen, daß in Anbetracht des ansehnlichen Einkommens der Baronin die An-

bestärkt wieder die Hoffnung, daß der Kanzler nicht halbe Arbeit zu machen, sondern die Lösung des Problems im großen Style zu versuchen beabsichtigt.

Großes Aufsehen erregt ein angebliches Telegramm des Herzogs von Braunschweig an die „treuen Hannoveraner“, welche zu Ehren des neugeborenen „königlichen Prinzen“ versammelt waren. Im welfischen Lager herrscht große Freude über das Telegramm.

**Aus Norddeutschland.** Welch ein lebhaftes Interesse die in letzter Zeit so viel besprochene Judenfrage auch in den Studentenkreisen Göttingens gefunden hat, ist daraus zu ersehen, daß die Antisemiten-Petition, welche dort circulierte, seitens der Studenten 400 Unterschriften gefunden hat. Am 27. d. Mts. fand dort eine Studentensammlung statt, um gegen diese Agitation einen Protest vom Stapel zu lassen. Indeß schon während des Referates zeigte es sich, daß die große Mehrzahl der Anwesenden nicht auf dem Standpunkte des Referenten und seiner Freunde standen. Nach der Verlesung des Protestes kam es zu einer sehr erregten Debatte, in welcher die Freunde und Verbreiter der Antisemiten-Petition die Berechtigung und Befähigung der Studentenschaft zur Mitwirkung an der Lösung der Judenfrage zu beweisen suchten. Nach einer 1½stündigen Debatte wurde der Protest mit großer Majorität abgelehnt. — Unter den Studenten der Universität Leipzig hat die Antisemiten-Petition bereits 500 Unterschriften gefunden. — Eine in Minden stattgefundene conservative Versammlung beschäftigte sich mit der Judenfrage. Pastor Siebold beleuchtete dieses Thema nach seiner politischen, socialen und religiösen Seite. Redacteur Diez aus Bielefeld ging dann noch näher auf die politische und sociale Frage ein und protestierte mit besonderer Berufung auf den Abgeordneten v. Bismarck-Schönhausen und den Führer v. Stein gegen die gehässigen Urtheile, welche von den Gegnern der Bewegung über die geistige und sittliche Tüchtigkeit derjenigen Männer gefällt werden, die sich an der Bewegung beteiligten. Es kam dann die bekannte Petition an den Fürsten Reichskanzler zur Verlesung. Man beschloß, mit aller Energie in die Bewegung einzutreten.

**Aus New-York,** 6. Dec. wird gemeldet: Nach amtlichen Mittheilungen sind 5,419,053 Scheffel Getreide beim Transport im Erie-Canal vom Eis eingeschlossen.

## lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 9. December.

Angenehm ist die politische Temperatur nicht. Kein Winter, kein Sommer, keine Kälte, keine Wärme, immer nur trüber Nebel, in dem Jedermann wie mit der Stange herumfährt, als müsse er Fledermäuse fangen. Niemand weiß genau, woher das politische Wetter kommt und wer es macht, aber Jedermann ist unsicher, unbehaglich und nervös und wird, was die hohe und niedere Politik betrifft, immer wieder an die große verstimimte Orgel erinnert. Es ist eine unbehagliche Confusion in allem Nahen und Fernen, was ist und was bevorsteht und in Folge davon eine Verbitterung in den Parteien und Leuten; jede große und kleine Frage führt zum gereizten Streit und Kampf und die Leute fallen übereinander her wie im Dunkeln, Freund und Feind kaum genau kennend und unterscheidend. Die Lösung und vollends die Lösung fehlt. Die Zeitungen werden in die Streitigkeiten mit hineingezogen und müssen sich den Kopf über neutrale und friedliche Thematika förmlich zerbrechen. Möge sich unsere nächste Zukunft bald freundlicher gestalten.

Einen recht bedauernswerthen Unfall erlitt gestern der in den weitesten Kreisen beliebte Herr Vermessungs-Inspecteur Wieckfeld in Delmenhorst. Derselbe befand sich nämlich in seinem Arbeitszimmer, fiel mit einem Stuhle um und brach unterhalb des Knies ein Bein. Wenn Unglück sein soll!

sprüche des Auftraggebers der Beiden, welcher, wie wir erfahren haben, der Hauptgläubiger Horned's war, vollkommen befriedigt wurden. Die beiden „Gräfen“ hatten sich vor ihrem Weggange in derselben ceremoniösen Weise, wie sie der Baronin vorgestellt worden waren, von derselben verabschiedet, wobei die Baronin nicht unterließ, ihre Freude über die hohe Ehre, welche ihr durch den Besuch der beiden Pseudogräfen zu Theil geworden war, wiederholt auszudrücken.

Nach und nach verließen auch die übrigen Gäste das Haus der Baronin, um später in den Soireen der feinen Gesellschaft zu verweilen, welche brillante Partie die Baronin noch machte, was natürlich nicht verfehlen konnte, bei den noch unverheiratheten jüngeren und älteren Damen großen Reiz zu erregen. Endlich verabschiedete sich Horned in der zärtlichsten Weise von seiner Verlobten, dieselbe in der gehobenen Stimmung zurücklassend.

Uebertassen wir das seltsame Paar, welches unbegreifliche Eitelkeit auf der einen, habgier und schübe Berechnung auf der anderen Seite zusammengeführt hatte, jetzt sich selbst und sehen wir uns nach dem auf der Hochzeitsreise durch die Schweiz und Italien befindlichen Dufrenval'schen Ehepaare um. Nachdem Ferdinand und seine junge Gattin an den oberitalienischen Seen einige herrliche Tage zugebracht hatten, besuchten sie die alte Lagunenstadt Venedig. Florenz, die ehemalige prächtige Königsstadt am Arno, Mailand, die stolze Hauptstadt der Lombardi, um dann der Siebenhügelstadt, der alten Roma, zuzuwenden. Ferdinand hatte sich schon auf einer Studienreise längere Zeit in Rom aufgehalten und Ida konnte sich gar keinen besseren Cicerone wünschen. Bierzehn Tage beschäftigte das junge Ehepaar die ehemalige Hauptstadt der Welt und ihre herrlichen Kunstschätze und brach dann nach dem schönen Neapel auf, wo Ferdinand und Ida den letzten Theil des Jahres verlebten. Im Februar traten Beide endlich

**Aula des Gymnasiums:** 3. Zu dem gestern Abend stattgefundenen dritten Vortrage, gehalten von dem Herrn Dr. Böhnke hier, hatte sich wieder ein zahlreiches und aufmerksames Publikum eingefunden. Der Herr Vortragende entledigte sich seiner Aufgabe in ganz vorzüglicher Weise. Seine von ihm selbst auf Friedrich den Großen, den genialen Preußenkönig, gedichteten Balladen waren nach Form und Inhalt hochinteressant, spiegelte sich doch in denselben ein Stück Weltgeschichte von der seltensten Großartigkeit ab. Alle die berühmten Schlachten bei Prag und Kollin, Rosbach, Luthen, Zorndorf, Hochkirch, Kunersdorf u. s. w. mit den für alle Zeiten berühmten Generälen Seydlitz, Winterfeld, Zieten u. s. w. zogen in martialischer Sprache im Geiste an dem Zuhörer vorüber. Wahrhaft wohlthuend berührte ferner die warme Begeisterung mit welcher der Herr Vortragende seinen Stoff behandelte. Ja mit erschütternden Worten wußte derselbe Friedrichs letztes Zusammentreffen mit seinem treuen Zieten zu Weihnachten 1785 zu schildern und zu erzählen, wie bald darauf Zieten starb (am 26. Januar 1786) und als dem großen König der Tod des berühmten Generals gemeldet wurde, derselbe in die folgenden Worte ausbrach: „Unser alter Zieten hat sich auch im Tode als General gezeigt. Im Kriege commandirte er immer die Avantgarde, auch mit dem Tode hat er den Anfang gemacht. Ich führte die Hauptarmee, ich werde ihm folgen.“ Und so geschah es wirklich. Sieben Monate später, den 17. August desselben Jahres, folgte der große König seinem treuen General in die Ewigkeit nach. — Sollten die Balladen des Herrn Dr. Böhnke in Druck erscheinen, so würden wir dies mit Freuden begrüßen, überzeugt, daß sicher recht Viele dieselben mit großem Interesse lesen würden. — Ungetheilter Beifall wurde dem Herrn Redner am Schlusse seines gediegenen und inhaltreichen Vortrags zu Theil.

Wir sind in der Lage, unsern geschätzten Lesern die sie gewiß interessirende sehr erfreuliche Mittheilung machen zu können, daß die so lange ersehnte Oeffnung des **Großherzoglichen Museums** in wenigen Tagen bevorsteht und daß dasselbe dann dem Publikum für immer zu bestimmten Zeiten zugänglich ist. Die Ausstellung im neuen Prachtgebäude hat wohl lange gedauert, indeß war dieselbe auch eine so äußerst mißthame, wie nur Wenige ahnen dürften. Am dieselbe haben sich die Herren Oberkammerherr von Alten Excellenz und Director Wiepken unverweilliche Verdienste erworben. Wir sind überzeugt, daß Jeder, so oft er auch diese Kunstsammlungen in Augenschein nehmen mag, immer wieder von Neuem staunen wird über das nach jeder Richtung hin musterhafte Arrangement und die unübertreffliche Ordnung, welche in diesem der Kunst und Wissenschaft geweihten Räume herrscht. Die Oeffnung erfolgt am nächsten Montag, den 13. d. Mts., und zwar kann das Museum von diesem Tage an an folgenden Wochentagen vom Publikum besucht werden: jeden Montag von 12 bis 2 Uhr, jeden Mittwoch Nachmittag von 1 bis 4 Uhr, und jeden Sonntag von 12 bis 2 Uhr.

Die bekannte grobe **Sackleintwand** dürfte nächstens im Preise steigen. Die neueste Mode für Anzüge der Damen ist nämlich auf die grobe Sackleintwand verfallen. Die Kleider kommen jedoch keineswegs sehr wohlfeil, da sie mit feinsten Seide gefüttert, und außerdem mit Gold- und sonstiger Stickerei, Goldborden und feinsten Spitzenbesätzen reich verziert werden.

**Brände.** In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch dieser Woche brannten total nieder: 1. Das Wohnhaus des Bauers Anton Ahlhorn zu Nischhauserfelde Gem. Neuenburg, wobei mehrere Scheffel Roggen und Buchweizen sowie 8 Hühner mitverbrannten. 2. Das Wohnhaus des Halbfösters Bernd Fick zu Nordloh, wobei ebenfalls mitverbrannt sind 7 Fuder Roggen in Stroh, 4 Fuder Heu und 1 Fuder Stroh, sowie verschiedene sonstige Gegenstände. In beiden Fällen ist das Feuer auf dem Boden der Häuser ausgebrochen, indeß über die Entstehung selbst nichts ermittelt worden.

die Heimreise an, wobei ihnen jedoch eine seltsame Ueberraschung zu Theil werden sollte.

Dufrenval und seine Gattin hatten noch einige Tage in Nizza zugebracht, von wo aus sie auch einen Abtheiler nach Monaco machten, um das Leben und Treiben in Monaco, jener berühmtesten Spielhölle, kennen zu lernen. Eine bunte Menge wogte in dem Spielfaale auf und ab, deutsche, französische, italienische und englische Laute klangen an die Ohren Ferdinands und Idas, welche Arm in Arm durch die Menge wandelten. Sie gelangten endlich auch an den dichtumlagerten Spieltisch, an welchem eine unheimliche Stille herrschte, die nur durch das Rollen der Roulette, durch den Klang der Goldstücke und durch Ausrufe der Wuth, der Verzweiflung oder der Freude der Spielenden unterbrochen wurde. Der Maler betrachtete die Spieler, welche in ihrer unglückseligen Leidenschaft für nichts weiter als für das Rollen der verhängnisvollen Kugeln Sinn zu haben schienen. Welche Fülle von Leidenschaft war nicht in den Gesichtern der Spieler ausgeprägt! Hier sah ein junger Mann, Verzweiflung in dem bleichen Antlitz, mit wirrem Haar, starren Blickes den Bewegungen der Kugel folgend — dort stand ein schon ältlicher Mann mit grauem Haar und verzweifeltem Antlitz, ebenfalls den Bewegungen der Kugel folgend; in andern Gesichtern spiegelte sich wieder Schadenfreude, Neid, habgier, kurz, man konnte die mannigfachsten Leidenschaften in den Gesichtern der sich um den Spieltisch drängenden Menge erkennen. Der Maler sah ein, daß der Spielfaale kein passender Aufenthalt für seine junge Gattin war und stand eben im Begriff, Ida hinwegzuführen, als er plötzlich den Arm Idas, welcher in dem feingehaltenen, zittern fühlte, gleichzeitig stieß Ida auch einen leisen Ruf der Ueberraschung aus und rief, sich mit erregter Miene zu ihrem Gatten wendend: „Sieh, Ferdinand... dort jene Frau... wäre es möglich? ...“

Ferdinands Augen folgten der ausgestreckten Hand Idas, welche auf eine gewisse Stelle am Spieltisch deutete, und auch

Auch aus **Butjadingen** wird der Ausbruch der Maul- und Klauenpeuche unter dem Hornvieh gemeldet. So ist dieselbe z. B. unter dem Viehstapel des Landmanns Joh. Grube zu Humm, welcher kürzlich ebenfalls aus Holland Vieh eingeführt hat, ausgebrochen. Das Amt Butjadingen wurde hiervon in Kenntniß gesetzt.

## Theater.

Dienstag, den 7. December: **Rosenmüller und Fiske.** Original-Lustspiel in 5 Aufzügen von Dr. Karl Löffler.

Mit Spannung sahen wir der Aufführung von Karl Löfflers brillantem Lustspiele „Rosenmüller und Fiske“ entgegen, hat uns doch der selbige **Berninger** die Rolle des Kaufmanns Bloom hier zuerst vorgeführt und uns ältern Theaterbesuchern, welchen es vergönnt gewesen ist, die Blüthezeit des Oldenburger Theaters mit erlebt zu haben, wird die Darstellung des großen Künstlers Berninger als „Großaufmann Bloom“ für immer unvergesslich bleiben. Wir sehen ihn noch heute im Geiste vor uns stehen mit seinen geistprühenden Augen und seinem unnahelhaften wahrhaft köstlichen Mienenpiel. Es mag daher für einen Schauspieler eben keine leichte Aufgabe sein, in einer solchen Rolle aufzutreten zu müssen, wenn er derartigen Vergleichen sich unterziehen muß. Nun, für die Durchführung der Rolle des „Thimotheus Bloom“ verdient Herr Ludwig volle Anerkennung, es war ein vollständig selbstgeschaffenes Ganzes, welches er uns vorführte, durchdacht und von Anfang bis zu Ende treu im Charakter gehalten; ja, abgesehen von dem etwas zu hastigen Spiel (**Berninger** spielte ruhiger) war es manchmal, wenn wir die Augen schlossen, als wenn wir den selbigen Berninger reden hörten, mit seinem drastischen Humor jede Pointe zur Geltung bringend. Diese Beobachtung haben wir übrigens schon im vorigen Jahre gelegentlich seines „Fallstaff“ gemacht und uns in diesem Jahre vergewissert. Nun, wir wünschen, daß Herr Ludwig immer mehr seinen großen Vorgänger **Berninger** nachstreben möge, seinem heutigen Leistung als „Bloom“ war eine ganz vorzügliche und erntete verdienten Applaus. Herr **Dietrich** als „Hillermann“ war natürlich noch ganz derselbe, wie zu Berningers Zeiten, dieselbe Maske, dasselbe charakteristische Mienenpiel, dieselben Wize und Späße, derselbe unverwundliche Humor, daß das Publikum gerade so wie früher aus dem Lachen nicht herauskam. Selbstverständlich wurde sein vorzügliches Spiel ebenfalls mit vielem Beifall belohnt. Auch sein vorzügliches Spiel ebenfalls mit vielem Beifall belohnt. Auch Frau **Bayer-Braun** (Rosamunde), welche ihre Rolle mit etwas mehr kechem Humor hätte durchführen können, und die Vertreter der „Mahlia“ und „Acht“ nicht in die bekannten Uebertreibungen gefallen wären.

## Die Geschichte von Zehntausend Gulden.

Von **Alfred Meißner.**

(Fortsetzung.)

Als das so fortging, rief man Leander, den Herrn „Sekretär“, der diese Sache unter sich hatte, zu sprechen. Das kleine Männchen hörte die Darstellung geduldig und sein lächelnd an.

„Darauf, ich meine auf derlei Verzögerungen,“ sagte er schließlich, „muß man gefaßt sein, wenn man Geld aus der Hand gibt. Oher könnten die Gerichte sich über den Mann beschweren, der ihnen so viel Rechnerie macht. Aber — was wollen Sie? In dieser Welt heißt es keinen Vortheil nutzen. Der Mann, über den Sie sich beklagen, bewegt sich auf legalem Boden. Niemand kann ihm verbieten, die Reclamation anzufuchen, wenn ihm der Kauf nicht zusagt, ebenso wenig seiner Frau, dasselbe Haus für sich zu ersehen, bei nun sich zeigenden Bedenken die Wiederübernahme zu erstreben und so weiter. Es macht den Leuten viel Mühen! Ein Anderer, als eben Samuel Reises, der indeß hohe Procente zieht, könnte diesen Weg nicht einschlagen. Er kann es, denn er arbeitet

Ferdinand stieß jetzt einen Schrei der Ueberraschung aus und flüsterte, mehr für sich, als zu Ida gewandt: „Wie... Clotilde... hier in dieser Umgebung? Mein Gott, was hat dies zu bedeuten?“

Und in der That, jene Frau in der prächtigen Toilette, mit dem hohen, majestätischen Wuchs, dem bleichen, schon Angesicht mit den unergründlichen Augen, welche dort so ruhig am Spieltisch saß und mit unnahelhafter Grazie und Nachlässigkeit Goldstück auf Goldstück zu dem bereits vor ihr liegenden ganz ansehnlichen Haufen von Goldmünzen schab — diese Frau war unzweifelhaft Clotilde Sandberger, der Gegenstand der ersten Neigung Ferdinand Dufrenvals, die von Raoul de Luzenel entführte Frau des Kaufmanns Sandberger! Aber wie kam dieselbe hierher und wo befand sich Raoul de Luzenel?

Schon stand Ferdinand im Begriff, sich zu seiner ehemaligen Geliebten hinzudrängen, als ihm ein Blick in die Augen seiner Gattin, welche angstvoll auf ihn gerichtet waren, die Bestimmung wiedergab. Nein, für Ferdinand durfte diese Frau nicht mehr existiren, er durfte es nicht wagen, durch die Erneuerung der Bekanntschaft mit jener gefährlichen Frau sein junges eheliches Glück aufs Spiel zu setzen, überdies wußte er ja aus den eigenen Worten Clotildens, daß er derselben nichts als ein angenehmes Spielzeug gewesen war, er konnte sich ohne seiner Wamesschre etwas zu vergeben, nicht mehr jenen schönen, aber herzlosen Frau nähern. Aber etwas Näheres über Clotilde mußte der Maler doch ergründen, jedoch dies anfangen? Da erblickte Ferdinand wenige Schritte von sich einen Diener der Bank, einen älteren Mann mit bereits ergrautem Haar, welcher jedenfalls die hiesigen Verhältnisse genau kannte; bei diesem beschloß Ferdinand, sich Auskunft über Clotilde zu erbitten.

(Fortsetzung folgt.)

gewiß mit hundert Procent. Die Herren Gläubiger, deren Auszahlung verzögert wird, kommen dabei zu kurz. Es ist ihre Sache, ihre Sache! Darauf muß man, wie gesagt, gefaßt sein, wenn man Geld aus der Hand gibt. Ich kann ihnen aber zum Troste sagen, daß Samuel Keifes binnen Kurzem angewiesen werden wird, die Zinsen für alle seine Gläubiger bis zur Abwicklung der Angelegenheit in das Depositenamt zu legen."

Und so geschah's endlich. Die Zinsen gingen schließlich beim Depositenamt ein. Damit war allerdings dem, der eine Rente von seinem Gelde sehen wollte, wenig gedient, denn der Betrag ließ sich vorerst nicht erheben; es war aber immerhin angenehmer, sein Geld im Kasten des Amtes, als bloß im Notizbuch des Menschenfreundes angemerkelt zu wissen.

Daß diese Niederlegung des Geldes bei einem Manne wie Samuel Keifes nicht ohne ein Kennzeichen seines eigenthümlichen Genies vor sich gehen konnte, ist selbstverständlich. Er pflegte die Zinsen der vielen besonderen auf seinem Hause verbücherten Kapitalien in vollen Summen auszugeben, worauf das Gericht zu controliren hatte, wieviel auf die einzelnen Posten entfiel. Jedesmal gab es von seiner Seite eine irriige Berechnung, die wieder zu Ausstellungen und Bemängelungen, somit zur Verzögerung der schließlich Abwicklung führen mußte.

Drei volle Jahre waren vergangen, seitdem Leander die letzten Zinsen bezogen. Das Geld lag noch immer in der amtlichen Geldkiste. Da dachte er: ich hatte es aus, mir schadet dies diabolische Gebahren eigentlich nicht viel. Warum? Weil ich mir fort und fort durch Arbeit mein Bord verdiene. Ich verliere nichts, außer etwa Zinseszinsen. Wie aber, wenn jene Zehntausend das Vermögen einer Wittve mit unmündigen Kindern, eines arbeitsunfähigen Greises ausmachten? Was dann? Solch Personen wären, trotzdem kein Besitzer eines kleinen, sicherangelegten Vermögens wären, verloren und müßten zu Borg und fremder Leute Hilfe ihre Zuflucht nehmen. Hunger und Noth wären gleichzeitig mit Samuel's Besizergreifung in ihre Wohnung eingezogen, ihre Existenz wäre untergraben. . . . Und was nützte ihnen alle Sicherheit des Pfiandes, da doch das Kapital bei dem notorischen Character des Hypothekensetzers gar nicht einmal abzutreten ist?

Ja, ich trage es noch leicht, sagte Leander zu sich. Nur erümden darf ich nicht, das ist die Bedingung! Ich gehe aus dieser Krise nur unter der Bedingung ungefährdet hervor, daß ich nie erkrante, nie ermatte und meinem Kopfe nie die Einfälle fehlen. Ich hab den Vater Apoll täglich um Gesundheit zu bitten. Heute besitze ich sie. Aber wer bürgt mir für morgen?

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

Gustav Zander ist am 3. December Nachmittags von zwei Criminalbeamten geleitet in Berlin eingebracht worden. Er ist ein kleiner, unansehnlicher Mensch und ganz bartlos, weshalb ihm das Publikum unwillkürlich zurief: „O, der grüne Junge! wo hast Du Deine Stiege?“ (Kleiner Schnurrbart. Als er in die Drochle gesetzt wurde, rief das Publikum so lange „Zander, wo hast Du Dein Pulver?“ bis einer der Criminalbeamten eine kleine schwarze Lederhandtasche zum Fenster hinaushielt, in welcher das gestohlene Geld war. Eine donnernde Hurrah! war der Dank. — Zander ist zuerst als Hausdiener gereist und später als Gutsinspector Sarnow. Auf beide hatte er Papiere. Er war zuletzt sicher und dreist geworden und wurde ergriffen, als er nach Dänemark reisen wollte.

Im Dome in Münster hatte der Messpriester gerade das Coangelium beendet, als ein Mann mit dem Ausrufe: „Mein Hans ist ein Bethaus, keine Mördergrube!“ auf den Priester mit dem Kelch eindrang und das Tabernakel zu öffnen versuchte. Vier Mann ergriffen den Wahnsinnigen und führten ihn zur Polizei. Er ist der Sohn eines Generals, Kürassier-Rittmeister und soll sich durch einen Parforceritt nach Hannover vor einiger Zeit eine Hirnerkütterung zugezogen haben.

In Mariasteden (Niederbayern) wurden die Volkszähler stark an die gute alte Zeit erinnert. Da war eine rüstige Frau, die volle 96 Jahre alt ist; und wären sie im Sommer statt im December zu ihr gekommen, so hätten sie sie hoch oben im Kirchbaume getroffen, ihre Endte einheimend. In demselben Orte haben's zwei Stallmägde zu 84 und 86 Jahren gebracht; sie thun ihre Dienste heute noch rüstiger als die jüngsten Dinger. (NB. einen stattlichen Achtziger haben auch wir in diesem Sommer zwar nicht wie Zachäus im Mantelbeerbaume, aber oben im Kirchbaume mit der Handfäße getroffen und ihm von Herzen gratuliren können.)

Genau vor einem Jahre berichtete man aus Berlin über die 1000-Mark-Vorstellungen der Signora Adeline Patti und jetzt meldet man aus Dresden, daß die diesjährigen Gastspiele (in den Opern „Traviata“ und „Barbier“ den Enthusiasmus des Publikums gegen voriges Jahr noch zu steigern vermochten. Obgleich die Billetpreise wieder um das Vierfache erhöht waren, gab es an beiden Abenden bis unter das Dach hinauf kein leeres Plätzchen im Hoftheater. In Berlin sollen bei den Patti-Vorstellungen die Billetpreise durch Zwischenhändler bis zu 100 Mark in die Höhe getrieben worden sein; dies ist in Dresden unmöglich, da jeder Zwischenhändler auf das Strengste unterjagt ist. Von Dresden gedenkt die gefeierte Künstlerin mit ihrem Gatten Nicolini sich über Hamburg nach Amerika zu begeben, um dort neue Triumphe und — neues Gold zu ernten.

Ein freches Gannerstückchen erzählen die „Dresdn. Nachrichten“ wie folgt: Dieser Tage hatte die Frau Gutsbesitzer Schulze in einem Dorfe bei Ditzsch einen Hasen vor

ein Fenster im oberen Stockwerk gehängt. In der Nacht schleicht sich ein Dieb mit einer langen Stange herbei, um den feisten Kampe zu angeln. Kampe ist indessen festgebunden und nicht herabzureißen. Doch ein rechter Gauner weiß sich zu helfen! Was thut er? Er ruft wiederholt laut: „Frau Schulze!“ und Frau Schulze erscheint alsbald am Fenster. Nun gibt ihr der Spitzbube den Rath, den Hasen doch ja herein zu nehmen, denn er habe vorhin einen Kerl beobachtet, der mit einer langen Stange nach dem Thiere geangelt hätte. Frau Schulze dankt gerührt dem guten Mann und knüpft den Hasen ab: ehe sie ihn jedoch hereintangen kann, bekommt sie mit der Stange einen Hieb über die Hände, daß sie den Hasen fallen lassen muß. Wie sie vor Schmerz und Schreck aufschreit, ruft ihr der Gauner von unten zu: „Na, ich danke schone, 's is werlich a' hilsicher Kerl. Adje Frau Schulze!“

Die Berliner National-Zeitung sagt, man müsse genau unterscheiden zwischen der Antisemiten-Bewegung und dem, was hinter ihr stecke. Warum steigt sie auf den Drahtstuhl? Die Zeitungen sind ja dazu da, daß sie sagen, was hinter den Dingen steckt, wenn sie es — wissen.

Das Kriegsgericht in Straßburg hat den Feuerversicherungsagenten und französischen Major-Offizier Lissol wegen Landesverraths zu 3 Jahren Festung verurtheilt. Er hatte Pläne der Festung Diedenhofen, die Stärke der Forts und deren Ausdehnung, die Anlagen der Kasematten u. d. d. der französischen Regierung verrathen.

Der französische Kriegsminister General Farre hat die Trommler und infolge dessen auch die Trommeln im Heere abgekauft; es soll nur noch geblasen und gepfeifen werden. Im Senat darüber scharf angelassen, berief er sich auf die Gutachten der Sachverständigen. Sofort rief ihm unter allgemeiner Heiterkeit der alte Kriegsdegen General Canobert zu: „Sachverständiger als ich?“ Als in einer Thüringer Residenz 1848 ein Abgeordneter die Militärmusik abgekauft haben wollte, begründete er seinen Antrag mit den Worten: „Mit Trompeten schießt man nicht!“

Hoffentlich wird das deutsche Reich der mecklenburgischen Ritterchaft nachmarschiren: Diese hat sich wiederholt für Aufhebung der im Reich eingegeführten Civilehe ausgesprochen und dieser Tage haben beide Mecklenburger Regierungen in einem Schreiben sich mit dem Wunsche einverstanden erklärt (Besser wäre's freilich gewesen, wenn die Civilehe nur fakultativ, und nicht obligatorisch eingeführt worden wäre. In Oldenburg wenigstens, wo wir vor dem Reichsgerichte einen solchen Rechtszustand hatten, befanden wir uns sehr wohl dabei und reichte das betreffende Gesetz vollständig aus. Mit der Einführung des Reichs-Civilgesetzbuches hat man einen Schaden angerichtet, den die Urheber des betreffenden Gesetzes nicht im Stande sind wieder gut zu machen.)

Alle Jigaros singen das Lob des Königs von Ungarn, der nebenbei Kaiser von Oesterreich ist. Auf der Burg Ofen war ihm sein Kammerdiener krank geworden, er ließ einen Barbier aus Pesth holen, um ihm das Haar zu schneiden und zahlte ihm ein Honorar von 30 Gulden.

Das Aquarium in Berlin beherbergt seit Kurzem einen weißen Raben aus Thüringen. Er ist in der Nähe von Georgenthal auf einem Baum entdeckt und gefangen worden mitten unter kohlrabenschwarzen Brüdern und Schwestern. Seine Farbe ist schneeweiß, sein Schnabel hell und kräftig und seine Beine sind röthlich. Im Berliner Aquarium gehts dem Thüringer weißen Raben wie überall zu Wasser und zu Land, daß alle schwarzen Raben nach ihm haden und zwischen sich und ihm das Rächliche, wo möglich, zerschneiden. Der Thüringer hat daher wiederholt unquartirt werden müssen.

Der badische Bienenerverein hat in diesem Jahre eine Bienenkönigin mit 100 Vienen aus Carnala auf Cypren kommen lassen, um die einheimische Race zu verbessern. Die Sendung befand sich in einem mit Zucker, Honig und Wasser gut versehenen Behälter und überstand die weite Reise über Beyrut, Alexandrien, Triest und die Brennerbahn aufs Beste. Die cypersche Biene, die schönste Art der egyptischen, hat einen fast durchsichtigen Hinterleib und wird selbst der italienischen vorgezogen. Es ist nun abzuwarten, ob die Kreuzung guten Erfolg hat.

Wer hat nicht Respect vor einer tüchtigen Köchin? Und sie selber halten auch was auf sich. Eine Köchin in Frankfurt war von ihrer Herrschaft etwas schnell entlassen worden und klagte vor Gericht. Sie hatte monatlich 50 Mark Lohn, der wurde ihr pünktlich ausgezahlt; für einen Uberschuß von 14 Tagen erhielt sie 70 Pfennig jeden Tag zu ihrem Unterhalt. Viel zu wenig, erklärte sie, es müssen wenigstens 170 Pfennig sein. Für die Reinhaltung ihrer Kleidung verlangte sie monatlich extra 16 Mark; denn sie müsse sich so kleiden und tragen, daß sie sich auch vor den Gästen sehen lassen könne. Der Richter urtheilte, das stecke in den 50 Mark monatlich drinnen. Er mußte aber selber auch lachen, als der Durst der Köchin zur Sprache kam. Sie hatte in einer Woche 77 Glas Bier „im Dienst“ getrunken, aber auch ihren guten Grund dafür. Den ganzen Tag am Herde zu stehen, sagte sie, ist keine Kleinigkeit, die Gluth erzeuge Trockenheit und Durst, für dessen Stillung die Herrschaft aufkommen müsse. Auch habe sie diese ganz allein ernährt; denn sie habe sich nie etwas anders thun sehen als essen und trinken.

Ein Mormone „vorübergehenden Aufenthalts“ in New-York ersuchte die berühmte französische Schauspielerin Sarah

Bernhardt, ihm eine Familienloge zu überweisen. „Wie viel sind ihrer denn?“ fragte sie. — „Ich besitze 24 Frauen und 168 Kinder; für die letzteren zahle ich aber nur die Hälfte.“ —

Einer der bekanntesten Deutschen in Nordamerika ist gestorben, Carl Heinzen, der „Berichtsteller“ (Fürstentöbter). Seine Zeitung, der „Pionier“, machte ihn drüben zum komischen Alten. In allen Variationen predigte er den Fürstentöbter, aber in so hochförmlicher Ausdrucksweise, daß ihn Niemand ernst nahm. Als er vor Jahren Deutschland wieder besuchte, ohne daß die Polizei von ihm Notiz nahm, wurde er von der amerikanischen Presse nicht wenig aufgezoogen. Er war ein Flüchtling von 1848, der nichts gelernt und nichts vergehen hatte und seinen Groll auch auf das neue Deutschland übertrug. Geboren 1809 in Gredendroich am Rhein studirte er in Bonn Medizin, wurde relegirt und führte ein bewegtes Leben. An der badischen Revolution mit Feder theilhaftig, flüchtete er nach Amerika, wo er sich durch seinen „Pionier“ einen originellen Ruf erwarb. Sein Blatt ging zwei Jahre vor ihm ein.

Den neuen Verkehrsbetriebsmitteln der Jetztzeit gefehlt sich, wie aus England berichtet wird, mit vorzüglichem Erfolge eine Luftdrucklocomotive zur Seite, welche, vom Ingenieur Oberst Beaumont erfunden, in dem ungeheuren 40 1/2 Hectaren bedeckenden, etwa 12.000 Menschen beschäftigenden Arsenal zu Woolwich dem dortigen bedeutenden Verkehre dient. Die treibende Kraft ist comprimirt Luft, welche mit einem Druck von 10 Kilogr. auf den Quadratcentimeter 3 Cylinder durchströmt und deren Kraft durch einen ähnlichen Mechanismus wie bei der Dampfmaschine auf die Treibräder übertragen wird. Die neue für Straßenbahnen, kürzere Schienenwege u. s. w. bestimmte Beförderungsmethode soll geringere Betriebskosten verursachen als Dampflocomotiven und Pferdebahnen, und besitzt den Vorzug, daß sie geräuschlos und ohne Rauch arbeitet. Bei einmaliger Füllung, welche etwa die Zeit eines Pferdewechsels in Anspruch nimmt, legt diese Maschine 24 bis 32 Kilometer mit der Durchschnittsgeschwindigkeit einer gewöhnlichen Locomotive zurück.

Es sind schon verschiedene Gegenstände zwangsweise zur öffentlichen Versteigerung gekommen, das Ausbieten einer ganzen Eisenbahn, wie es am 29. November in Raumburg a. d. Saale vor dem Amtsgericht stattfand, gehört aber doch sicherlich zu den Seltenheiten. Gegenstand der Versteigerung war die fast 53 Kilometer lange Saal-Unstruthbahn, welche die Nordhaußen-Erfurter Bahn bei Strausfurt mit der Thüringer Bahn und der Saalbahn bei Großheringen verbindet. Trotz des vorzüglichen Betriebes durch die Verwaltung der Nordhaußen-Erfurter Bahn rentirt dieselbe gar nicht, so daß bereits nach nicht ganz dreijährigem Bestehen im Mai 1877 die Concursklärung erfolgte. Veruche, ein Abkommen zwischen den Hauptgläubigern, der norddeutschen Bank und den Unternehmern zu erzielen, blieben resultatlos und so schritt man zur Zwangsversteigerung unter Festsetzung eines Minimalpreises von 300.000 Mark, nicht ganz einem Drittel des Anlagekapitals. Indessen nicht einmal so viel scheint die Bahn werth zu sein; denn kein einziges Gebot ward abgegeben. Die Norddeutsche Bank wird also ihre Forderung wohl noch herabstimmen müssen; der Betrieb der Bahn wird übrigens in der bisherigen Weise noch fortgesetzt.

## Kirchennachricht.

### Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 11. December. Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Bracke. Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.

Am Sonntag, den 12. December:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Willms.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

### Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 9. December 1880.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	99,80	100,35
	(Kl. St. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4%	Oldenburgische Consols	99	100
4%	Stollhammer Anleihe	99	—
4%	Fischer'sche Anleihe	99	—
4%	Dammer Anleihe	99	100
4%	Wildenhäuser Anleihe (Stück à M. 100.—)	99,25	100,25
4%	Brauer Seelachs-Anleihe	99	100
3%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	98,60	99,15
3%	Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart	151,30	152,30
5%	Gutin-Lübecker Prior.-Obligationen	101,50	102,50
4 1/2%	Bremer Staats-Anleihe von 1874	102	102,75
4 1/2%	Wiesbadener Anleihe	101,25	102,25
4%	Preussische consolidirte Anleihe	99,80	100,35
	(Kl. St. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	104,60	105,40
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	99	—
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	1	102
4%	do. do. do.	97	97,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,50	101
5%	Abteisdorfer Prioritäten	100,50	—
	Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
	(40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1879.)	158	—
	Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	—	—
	(40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1880.)	—	—
	Oldenb. Eisenhütten-Actien (Augustfehn)	—	100
	(5% Zins vom 1. Juli 1879)	—	—
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	—
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,90	168,70
	„ London „ 1 Sfr. „ „	20,34	20,44
	„ New-York für 1 Doll. „ „	4,20	4,26
	Solländ. Banknoten für 10 Gld.	16,70	—

## Empfehle:

Direkt erhaltenen echten **Englischen Syrup** und rein **indischen Rohrzucker** zum Backen, auch große gewählte **Alikante- und Jordan-Mandeln** und echt **Ita. Spelzmehl**.

**Aug. Willers.**

Feinsten **engl. Syrup**,  
**Indischen Farin**,  
Große **Alicante-Mandeln**,  
Gemahl. **Raffinade**,  
Sämtliche **Gewürze** in vorzüglicher  
Qualität.

**R. Hallerstede.**

### ! Spottbillige Musikalien! für jeden Clavierspieler!

12 Märsche, 13 Walzer, 22 Polkas, 11 Galopp, 9  
Polka-Mazurka, 8 Redowa's, 12 Rheinländer, 8 Tyrolienne,  
3 Géméralda und 2 Schottisch; a Tanz 3 Pfennig,  
Stumma 100 Tänze, neu und fehlerfrei, (von Faust,  
Strauß, Nede, Zirkoff, Gungl und vielen anderen beliebten  
Componisten) für nur 3 Mark. Nur gediegene und be-  
liebte Stücke. Versandt gegen Nachnahme oder Eisenbung.  
**C. Hoffmann's Hofbuch- und Musikalienhandlung,**  
Bernburg a. d. Saale.

Meine

## Weihnachtsausstellung

von gekleideten und ungekleideten

### Puppen.

sowie von

**Spielwaaren, Spielen, Bilderbüchern**

und

### Beschäftigungsmitteln

für Knaben und Mädchen ist eröffnet. Ich habe Sorge ge-  
tragen dem geehrten hiesigen wie auswärtigen Publikum in  
all diesen Sachen eine Auswahl des Schönsten und Besten  
zu bieten, was nur in diesem Artikel zu finden ist und da  
sich sämtliche Sachen in Folge direkten Bezuges aus  
den renomirtesten Fabriken durch ihre verhältnismäßige  
Billigkeit bei anerkannter Schönheit auszeichnen, so bietet  
meine Ausstellung die beste Gelegenheit zu vortheilhaften  
Einkäufen.

**Betty Feilner, Staufstraße 7.**

Roths und weißes

### Fließpapier

(Watten-Fabrikat) in verschiedenen Größen; weiße und far-  
bige Seidenpapiere, in bester Qualität.

**Friedrich Voigt.**

Langestraße 64.

Empfehle mich zum **Fahren von Zeug**  
nach der Bleiche.

**Dietrich Tietjen,**

Boggenburg 16.

Als Vertreter der Firma **Louis O'Raucher**  
**Bordeaux** empfehle ich ab Bordeaux:

**Reine französische Rothweine,**  
vorzüglicher Qualität, in Gebinden.  
Probeflaschen und größere Parthien von meinem Lager.  
Preis-Courante stehen zu Diensten.

**Eberhard Wolken.**

## Geschäfts- und Copir-Bücher

der Räumung wegen zu Fabrikpreisen,

### Rechnungsformulare

aller Größen, zu Concurrnzpreisen,

### Brief-Converts

in allen Größen, per 1000 Stück von 2 Mk. 50 Pf. an.

**Friedrich Voigt.**

## Klavierschulen und Übungsstücke

für den Musikunterricht,  
wie auch alle

### Musikalien

halten stets vorrätzig oder besorgen schleunigt  
Oldenburg.

**Bültmann & Gerriets.**  
Buch- und Musikalien-Handlung.

## Sängerbund des Gewerkevereins.

Am 3. Advent-Sonntag, den 12. December:

### 1. Gesellschafts - Abend

im Hotel zum Lindenhof.  
Anfang 7 Uhr. Entrée 40 Pf.



## W. Tebbenjohanns,

**Oldenburg,**

Markt 3,

hält sein großes Lager von

## Lampen

aller Art,

**Torf- und Kohlen-Kasten,**  
**Petroleum-Kochherden, Wasser-**  
**eimern, Theebrettern, Brodkörben.**  
**Vogelbauern,**

und aller sonstiger Blechwaaren in solider Arbeit  
bestens empfohlen.



Große Auswahl von

## Alfenide- und Brintania-Waaren,

als: **Service, Tafelaufsätze, Blattmenagen, Zuder- und Butter-Schalen,**  
**Ruchen- und Fruchtkörbe, Tafelmesser, Gabeln und Löffel u. s. w. bei**

**W. Tebbenjohanns,**

Markt 3.

## Oldenburger Schuh-Magazin

(vereinigter Schuhmacher.)

**Langestraße Nr. 14.**

Empfehlte alle Sorten Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder,  
sowohl in Leder wie in allen Stoffarten.

Solide Preise. Verkauf nur gegen baar.

## Die Hutfabrik von J. H. Pehl jun.

**Oldenburg, Langestraße 34,**

empfehlte beim Beginn der Saison in größter Auswahl das Neueste und Feinste in

### Filz- und Seidenhüten.

Als etwas Besonderes empfehle Patenthüte (**Incroyable**) außerordentlich fein, im Gewicht von 50 bis  
57 Gramm.

## Steinkohle.

Von der so beliebten westfälischen **Knabbel**, sowie doppelt gestiebt **Rußkohle**  
erhalten jetzt wieder regelmäßig Zufendung und empfehlen solche zu den alten billigsten Preisen.  
Wir liefern die Kohlen auf Verlangen frei in's Haus, ab Lager von unserem Platz  
entsprechend billiger, bitten jedoch um frühzeitigen Auftrag.

Leichten **Torf** zum **Feueranmachen** empfehlen ebenfalls.

**J. D. Spreen & Sohn,**

Ecke der Oster- und Rosenstraße.

## Reparaturen an Schuhwaaren

werden stets angenommen und zu den billigsten Preisen ausgeführt von

**C. Raschen, Schuhgeschäft.**

Staufstraße 16.

NB Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und wieder zurückgebracht.

## Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager

selbst verfertigter Arbeit halte ich bei billiger Preisstellung bestens empfohlen.

**H. Engelke,**

Georgstraße 14.

## Abgelagerte Cigarren

in großer Auswahl empfehle zu sehr niedrig gestellten Preisen.

**G. Kollstede.**

Cigarren- und Tabak-Handlung.

In Folge von Frachtermäßigung liefern wir von jetzt ab

## Maschinen-Bagger-Torf

bei ganzen Ladungen zu 54 Pf., per 50 kg.

„ kleinen Quantitäten zu 58 „ „ „

frei ins Haus.

**Torfwerk Scholt.**

Stau Nr. 9.